

Giovanni Segantinis Denkmal

Autor(en): **Lotter, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Giovanni Segantinis Denkmal.

Nachdruck (ohne Quellenangabe)
verboten.

Zu nebenstehender Abbildung.

Es ist ein trauriges Geschick, das Giovanni Segantini so früh einem schaffensfreudigen, nach Vergeistigung und Verbollkommnung gerichteten Streben entriß. Ein Frühverkürter, Frühvollendeter ist er; aber ohgleich er in vorwärtsdrängender Hast sich selbst aufzuzehren schien, steht sein Leben als ein abgeschlossenes Ganzes da.

Umgeben von der majestätischen Schönheitswelt der Alpen, die er der Kunst erobert, ist er vom Tode überrascht worden. Seine letzte Ruhestätte ist auf dem Maloja. Wer kann sie wohl schöner, erhabener schmücken als der Turiner Leonardo Bistolfi, der „Dichter-Bildhauer des Todes“, wie ihn der Italiener nennt?

Aus dem Felsen steigt eine weibliche Gestalt, „die Wahr-

heit“. Das Haupt ist noch von der starren Materie umgeben, ein Fuß noch mit dem Stein verbunden. Doch der Körper hat sich von der kalten Umarmung des Felsens befreit; er ringt sich empor, strahlend, verklärt, und göttliche Reinheit, göttliches Licht scheinen ihn zu umstrahlen. Es ist die Seele der Berge, die Segantini ersehnte, die zu ihm sprach, die er verherrlichte in seinen Bildern von Licht und Schatten, von Leben und Tod.

Und unter der Figur ein Relief voll reiner Poesie, voll idyllischen Friedens. Segantinis Schafe, große, kleine, die vorüberziehen, und im Hintergrund der Alpenkranz, auf dem abendliche Ruhe liegt.

Giovanni Segantinis Geist, Leonardo Bistolfis erhabene Kunst — sie haben ein Meisterwerk geschaffen!

Hedwig Lotter, Zürich.

Neue Schweizer-Lyrik.

Nachdruck (ohne Quellenangabe)
verboten.

(Schluß).

Paul Jigs prächtiges Lied „Verfümmtes Glück“ aus der Gruppe „Gedanken und Gestalten“ teilen wir gleich in extenso mit.

Ihr dürft den alten Mann nicht fragen
Mit scheuen Augen, wie es kam —
Kann mir doch niemand helfen tragen
An meiner Neue, meinem Gram!

Die Haare weiß — wer kann sie bräunen?
Die Jugend fern — sie kehrt nicht mehr!
Und meines Hoffens leere Scheunen,
Sie bleiben ewig arm und leer.

Doch kommt, ihr Kinder, lieben Kleinen,
Es soll euch nicht wie mir ergehn,
Euch wird des Glückes Sonne scheinen
Und gute Winde werden wehn!

Nur immer mutig ausgeschritten,
Die Augen auf und nicht geträumt!
Und kommt das schöne Weib geritten,
Greift in die Zügel ungefümt!

Es gibt sich gern den starken Armen,
Wie toll sich's auch gebärden mag,
Es wird an eurer Brust erwärmen
Und Kränze ziehn durch euren Tag.

Ja, einst — viel Jahre sind vergangen —
Auch mir begeanete das Glück
Mit seinen Schätzen, seinen Spangen,
Und warf nach mir den Blick zurück.

Ich sah die Schöne tief erschrocken,
Ihr Auge warf so hellen Schein,
Und meines Herzens jähes Stocken
Durchfuhr ein Blitz: Das muß sie sein!

Wie kam's, daß da dies Herz nicht wagte,
Und war zu folgen doch gewillt?
Daß ich mich umjah und verzagte,
Ob's hinter mir dem andern gilt?

Nie kann ich jenen Blick vergessen,
Weiß nicht, war's Trauer oder Hohn
An meinem schwachen Mut gemessen —
So sah's mich an — und ritt davon.

Der letzte Teil endlich, die „Schwänke“ betitelt, enthält eine Anzahl polemischer, satirischer und epigrammatischer Gedichte, darunter manches voll Gelungene, was uns Jig als Meister bitterer Galle und scharfen ägenden Spottes zeigt. Trefflich sind gewisse Typen gezeichnet und an den Pranger gestellt, etwa in den Liedern „Das Ideal“, „Einem Gönner“ und „Einer

von Vielen“ oder dem köstlichen „Bauernschädel“. Pfeifend sausen die Hiebe und gewiß nicht weniger aus künstlerischer Notwendigkeit heraus auf das bekannte, verderbliche Geschlecht der „Ratten“, und schließlich dürfen wir es einem von seinem Können mit stolzem, aber berechtigtem Selbstbewußtsein erfüllten Künstler heutzutage wirklich nicht mehr verargen — er hat leider meistens nur allzu recht — wenn er, in seinem „Eigenlob“ betitelten Spruche, sich offen und aufrichtig zu „der Weisheit letztem Schluß“ bekennt:

Hast du dein Maß nicht selbst bestimmt,
Erkennen wird es keiner,
Da jeder seine Brille nimmt
Und sieht dich dreimal kleiner.

Sie sind zu sehr von sich erfüllt,
Die Bullen wie die Kälber!
In die Erkenntnis eingehüllt,
Mach' ich den Preis nun selber!

Eine völlig anders geartete Erscheinung, als Mensch wie als Dichter, aber nicht minder echt und nicht weniger wohlthuend wirkend, ist sodann Jakob Grüninger, der Sängler aus unsern heimischen Bergen. Er ist den Lesern der „Schweiz“ auch schon als deren Mitarbeiter bekannt*) und ihnen vielleicht auch als Verfasser der vaterländischen Schauspiele „Abrian von Bubenberg“ und des sog. Japanesenspiels: „Das Glück in der Heimat“**) kein Fremder mehr. Heute tritt Grüninger, eine kampffrohe, frische, frühlich lebensbejahende Dichternatur, mit einem duftigen Strauß lyrischer Dichtungen vor uns. Die unter dem Titel „Raft und Unraft“***) gesammelten Lieder offenbaren eine erfreuliche Vielseitigkeit der Gestaltungskraft und eine erhebende Wärme, Tiefe und Schönheit der Empfindung. Der sprachliche Ausdruck ist in den weitaus meisten Gedichten formvollendet und gibt gewandt in Ton und Bild diejenige Stimmung wieder, deren Widerhall der Dichter jeweilen in unserer Seele zu erwecken wünscht. Ein kurzer Ueberblick über die drei mit „Natur“, „Gewalten“ und „Gestalten“ bezeichneten Gruppen dieses Liederbuches und die Anführung einiger Proben mag von der Reichhaltigkeit der anklingenden Motive und von der Art ihrer gelungenen Fassung in künstlerische Formen einen ungefähren Begriff geben. Es ist übrigens bei der Beurteilung lyrischer Werke immer am empfehlenswertesten, der Liebhaber entschliefen sich zu eigener Einsichtnahme; denn gerade auf diesem Gebiete ist der individuelle Geschmack so maßgebend, aber auch so verschiedenartig, daß selbst die objektivste Kritik kein absolut unparteiisches und unpersönliches Urteil zu fällen im-

*) Vgl. „Die Schweiz“ X 1906, 109 ff.

**) Vgl. „Die Schweiz“ XI 1907, 70.

***) Gedichte, Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co., N.-G., 1907.